

RÄUME MIT CHARAKTER



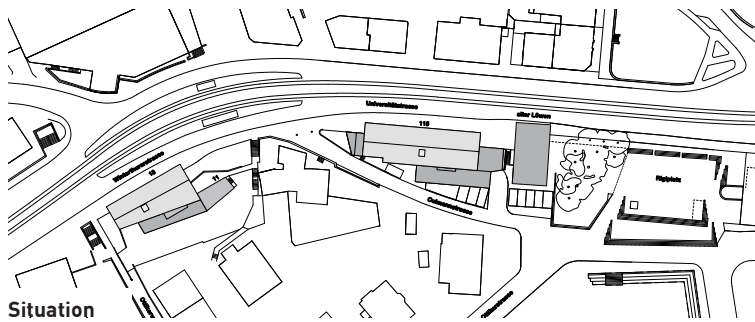
Gegenwärtig entwerfen und bauen Knapkiewicz und Fickert vor allem Wohnhäuser. Die drei Projekte Rigiplatz, Bircher muesli und Wiesenstrasse könnten in Bezug auf Aufgabe und Ort unterschiedlicher nicht sein. Was sie verbindet, ist der unkonventionelle, aber adäquate Umgang der Architekten mit Raum, Form und Material.

Text: Jutta Glanzmann

Wohnüberbauung Rigiplatz, Zürich: Alles wird gut

Nach über zehnjähriger Planungs- und Bauzeit sind die beiden Häuser am Rigiplatz in Zürich-Oberstrass diesen Sommer fertig geworden. Für Ortsunkundige: 1998 haben Knapkiewicz und Fickert den städtischen Wettbewerb für die Überbauung gewonnen. Ausschlaggebend dafür waren die volumetrische Einbindung ins Quartier und die Tatsache, dass ihr Vorschlag auch die stark befahrene Winterthurerstrasse mit einschloss. Ursprünglich sollten aber drei Gebäude erstellt und der Alte Löwen, ein gegen 200 Jahre altes Wirtshaus, abgerissen werden. Anwohner und Heimatschutz wehrten sich erfolgreich dagegen. Knapkiewicz und Fickert sagen heute, das Projekt habe sich mit

ihnen über die Jahre weiterentwickelt. Nicht nur sie seien dabei reifer geworden, auch der Rigiplatz habe davon profitiert und an Atmosphäre gewonnen. Die Gestalt der Fassade und das Material der beiden Neubauten haben mit dem ursprünglichen Vorschlag nicht mehr viel gemeinsam, und auch die Volumetrie wurde feiner. Die Aus- und Anbauten im Sockelbereich brechen den Massstab der sechsgeschossigen Bauten mit Wohnungen, Ateliers und Läden und verankern sie im Quartier. Eine ebensolche Wirkung erzielt der Wechsel von Farbe und Putz, der etwa auf der Traufhöhe des Alten Löwen liegt: Es entstehen vielfältige gross- und kleinräumige Bezüge, die auf die extrem heterogene städtische Umgebung reagieren. Gleichzeitig machen Knapkiewicz und Fickert mit den beiden Gebäuden bereits vorhandene Qualitäten des Quartiers



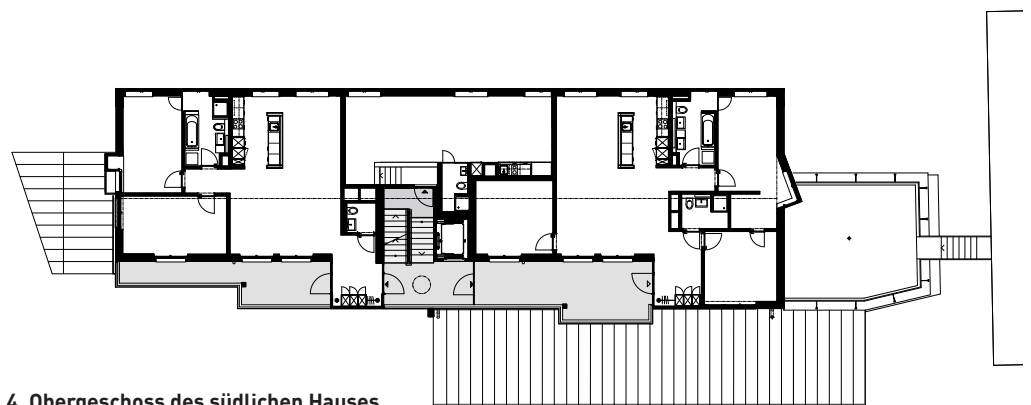
Situation



Die beiden Wohngebäude am Rigiplatz prägen das Quartier in Zürichs Stadtkreis 6 und sind gleichzeitig Teil davon.

Fotos Andrea Helbling

physisch fassbar: Dazu gehören der südliche Charakter ebenso wie die starke Farbigkeit, die man plötzlich auch an anderen Häusern in der Umgebung wahrnimmt. Praktisch unverändert im Vergleich zum Wettbewerbsvorschlag blieben die Erschliessung über ein aussen liegendes Treppenhaus, das gegen Süden in grosszügige Lauben übergeht, und die Grundrisse der Zweieinhalb- bis Viereinhalb-Zimmer-Wohnungen, von denen man über die ganze Stadt sieht, die sich aber auch – mit Schallschutzfenstern zwar – dem stark lärmbelasteten nördlichen Strassenraum öffnen.



4. Obergeschoss des südlichen Hauses



Die Verdichtung der zwei Häuserzeilen hat neue Qualitäten im Aussenraum entstehen lassen und mehr Wohnraum geschaffen.

Bilder: Heinz Unger



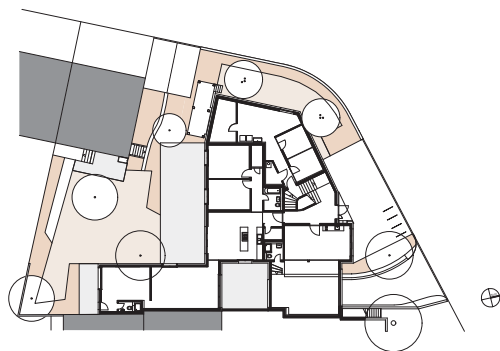
Situation

Quartier Birchermüesli, Winterthur: Mehrwert dank Erhalt

Für zwei Reihenhauszeilen der Heimstätten-Genossenschaft im sogenannten Winterthurer Birchermüesli-Quartier entwickelten Knapkiewicz und Fickert ein Konzept, welches erlaubt, die pionierhaften Arbeiterwohnhäuser mit Baujahr 1929 bis 1944 zu erhalten. Doch ihr Vorschlag geht weit über eine reine Sanierung hinaus: Der im Rahmen eines Studienauftrags entwickelte Entwurf schuf Wohneinheiten mit fünfeinhalb Zimmern, die heutigen Wohnbedürfnissen mehr als gerecht werden. Die einfachen Reiheneinfamilienhäuser mit zwei Stockwerken, die Rücken an Rücken stehen, ergänzten sie mit eingeschossigen Vorbauten, die formal an kleine Hütten mit leicht geneigtem Schrägdach

erinnern. Dazwischen entsteht ein neuer privater Aussenraum, den es in dieser Form vorher nicht gegeben hat. Insgesamt schaffen Knapkiewicz und Fickert damit eine neue, verdichtete Siedlungsform, welche die ursprünglichen Grundrisse auf spannende Art und Weise weiterspinnt. Obwohl in einer Zeile gelegen, hat jetzt jedes Haus seine eigene Adresse. Die rhythmisierte Struktur der mit grauen, grossflächigen Eternitplatten verkleideten Anbauten findet ihre Fortsetzung in einer unterschiedlichen, helltonigen Farbigkeit der einzelnen Einheiten des Bestands. Gleichzeitig sind die neuen Teile mit ihrer pavillonartigen Holzkonstruktion klar als solche erkennbar. Die Anbauten selbst docken mit einem schmalen Teil an der bestehenden Struktur an und erweitern sich zur Strasse hin: Neu liegen hier die Küche und der Wohnraum –

insgesamt 25 Quadratmeter zusätzliche Wohnfläche. Auch den bestehenden Teil der Wohneinheiten haben die Architekten mit vergleichsweise einfachen Massnahmen räumlich aufgewertet: So haben sie das schon bestehende Oberlicht im Dach vergrössert, wodurch nun viel Tageslicht ins erste Obergeschoss fällt. Durch eine weitere, grosszügige Öffnung in der Decke gelangt dieses sogar bis in den Wohnbereich im Erdgeschoss. Helle, ockerfarbene Böden aus Linoleum und das Weiss der Innenwände und Decken verstärken den lichten Raumeindruck.



Grundriss Erdgeschoss



Das Haus an der Wiesenstrasse ist als Einzelkörper mit der Umgebung verwoben und entfaltet im Innern eine aussergewöhnliche räumliche Vielfalt.

Bilder Heinrich Helfenstein (oben), Architekten



Wohnhaus Wiesenstrasse, Winterthur: Material und Raum als Einheit

Der 2005 fertig gewordene Neubau liegt zwischen dem Stadtzentrum und dem beschaulichen Dorfkern von Veltheim in der Gartenvorstadt von Winterthur – zwischen Bahnlinie, Kleingewerbe und Wohnbauten. Seit den 1950er-Jahren hat sich hier wenig verändert. Die Vitalität dieses Idylls und dessen räumliche Vielfalt habe sie angespornt, den Traum vom eigenen Haus konsequent zu verwirklichen, sagen Knapkiewicz und Fickert. Entstanden ist ein Gebäudevolumen, das je nach Standpunkt Erscheinung und Ausdruck wechselt. Zur Strasse hin zeigt es sich als Einzelkörper, gegen Süden bildet es zusammen mit den umliegenden Gebäuden einen Hofraum. Zwei seitlich anliegende, eingeschossige

Volumen schaffen den Bezug zu den bestehenden rückwärtigen Nebenbauten. Der braungraue Farbton der Fassade passt sich in die Umgebung ein, doch dabei bleibt es nicht: Der horizontal umlaufende, grob gekämmte Putzauftrag, die korbartig gewölbten Staketen der Balkongeländer und die Holzklappläden sprechen eine andere Sprache. Die Elemente erinnern an die Pracht städtischer Bürgerhäuser.

Im Innern des Baukörpers liegen ein Atelier und vier grosszügige Wohnungen. Jede dieser Einheiten gruppiert sich um eine eineinhalb Geschosse hohe Wohnhalle, die sich mit einem grossen Fenster nach aussen öffnet, jeweils jedes in eine andere Richtung. Zu jeder Wohnung gehören grosse private Gartenbereiche oder Terrassen. Im Innern schaffen die Architekten durch die sparsam angeordneten Öffnungen ein Wech-



sel von schattigen, dunklen und strahlend hellen Zonen. Zusammen mit den verschachtelten Raumsequenzen und den unterschiedlich behandelten Oberflächen für Böden, Wände, Decken und Einbauelemente ergibt sich ein stimmiges Ganzes, das selbst in nicht möbliertem Zustand wie bewohnt wirkt. Ein Schmuckstück sind die Bäder, die wie aus einem farbigen Stein gehauene Hohlräume wirken und für die sich Knapkiewicz und Fickert durch die bemalten Räume von Pompeji inspirieren liessen. ■